

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Volljährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Volljährig . . . 11 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Eingetragene Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Kobenzelsgasse Nr. 152.

Expedition und Inseraten-
Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmahr & S. Hamburg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.
dreimal 7 kr.
Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 17.

Montag, 22. Jänner 1872. — Morgen: Maria Verm.

5. Jahrgang.

Renan und unsere Dunkelmänner.

Ernst Renan, der noch unlängst bei unsern Alerikalen im Range gleich nach dem Gottseibeiuns stand, der durch sein „Leben Jesu“ bei allen Fingstlingen einen wahren Wuthschrei geweckt, genießt in neuester Zeit die zweifelhafte Ehre, von Föderalisten und Alerikalen, von Junkern und Pfaffen gleicherweise zitiert zu werden. Die Prager „Politik“ und das „Vaterland“, „Slovenski Narod“ und „Novice“, Graf Thun und Pater Greuter führen sammt und sonders mit Vorliebe Belegstellen aus dessen neuesten Werken an. Was mag nun der Grund sein, daß dieser jüngst noch so verabscheute und von allen Kanzeln verfluchte französische Gelehrte urplötzlich der Lieblingschriftsteller unserer Frommen geworden, aus dem sie ihre gewichtigen Argumente herholen? Der Grund liegt in einigen Stellen seiner jüngsten Publikation, eines offenen Briefes an David Strauß, den er seinen „Meister“ in der Bibel-forschung nennt, und eines Werkes, das den Titel führt: „La réforme intellectuelle et morale de la France“ (die geistige und sittliche Wiedergeburt Frankreichs).

In letzterem Werke mag unseren Schwarzen vor allem die Art und Weise zusagen, wie Renan den Haß Frankreichs gegen Deutschland zu rechtfertigen sucht. Das geistige, sittliche und völkerrechtliche Bündniß zwischen Frankreich und Deutschland bilde, wie Renan sagt, den schönsten Traum seines Lebens. War er sich doch nach seinem eigenen Geständnisse bewußt, dem deutschen Geiste das Beste zu verdanken, was in ihm lebt und webt. Nun aber ist sein „Traum auf immer gestört;“ zwischen Deutschland und Frankreich hat sich ein Abgrund aufgethan, den Jahrhunderte kaum auszufüllen vermögen.

Wenn den Lenkern eines Volkes so sehr die Selbsterkenntniß fehlt, da ist Besserung wohl noch lange nicht zu erwarten. Von Renan, der deutsches Wesen, deutsche Geschichte und Wissenschaft zu kennen sich rühmt, hätte man doch voraussetzen sollen, er erkenne die Jahrhunderte lang aufgestaute Schuld Frankreichs an. Deutschland ist es ja nicht gewesen, welches seit mehr als dreihundert Jahren unablässig den Krieg gegen die Grenze beider Nachbarvölker geführt hat. Deutschland sollte es ruhig hinhelmnehmen, daß sein räuberischer Nachbar jede seiner inneren Verlegenheiten, jede seiner äußeren Gefahren benützte, um ein Stück Rheingrenze wegzunehmen; es sollte ruhig zusehen, wie es zur Zeit der Religionswirren Metz, Toul und Verdun raubte, die Kleinfürsten unter seinen Schutz nahm, um die Reichsgewalt zu brechen; mit Schweden und Groß-türken offene und geheime Zettlungen machte, um Elsaß und Straßburg zu nehmen und Nordbrennerschaaren in die Pfalz zu senden. Die Deutschen sind Philosophen, sie haben es ruhig mit anzusehen, wie ein Napoleon I. Deutschland zertrümmert und den Rheinbund aufrichtet, ein Napoleon III. Chassépot und Mitrailleur an Deutschen probiren geht. Er-mannen sich einmal die Deutschen, schlagen sie den frechen Räuber nieder, nehmen sie ihm die Beute wie-der ab und suchen sich gegen künftige Ueberfälle sicher zu stellen, ja da zeigen sie eben, daß sie nach den Worten Renans „dem Idealismus nicht mehr huldigen.“ Sofort versteht es sich bei ihm von selbst, daß man unter solchen Umständen an der „Zukunft der allgemeinen Zivilisation verzweifeln muß.“ Wenn die Deutschen anfangen wollen, eine Nation zu sein, wenn sie aufhören Frankreichs Prügeljunge zu sein, so trauert der Genius Deutschlands und mit seinem „moralischen und philosophischen Einflusse“ ist es zu

Ende. Die Deutschen sind dann selbstverständlich nur noch „Landesrächte, eine Soldateska, trunksüchtig, habgierig, plünderungsfüchtig, wie zu Zeiten Wallenstein's; sie verbannen hochfahrend jede edlere Rücksicht aus der Politik, sind schändliche Egoisten und stein-peln sogar den rührenden Wahn einer armen, vom Schicksale und von ihren Führern verrathenen Na-tion zum Verbrechen!“

Ganz so urtheilten während des großen Welt-kampfes und urtheilen größtentheils heutzutage noch unsere schwarzen und nationalen Juaven. Der „erste Historiker“ der czechischen Nation, Vater Pa-lacki, nannte die Deutschen ein „Räubervolk,“ wahr-scheinlich weil sie die Nordbrennerbanden der Hussiten in ihre Grenzen zurückgetrieben, und unsere From-men beten es gläubig nach.

Im Haß gegen das Deutschthum also, das heißt gegen deutsche Sitte und Bildung, gegen Auf-klärung und Beredlung des Volkes, finden sich die Berührungspunkte zwischen unsern Alerikalen und Föderalisten und dem französischen Gelehrten, denn über den Niedergang seines Volkes das gesunde Urtheil abhandeln gekommen. Nicht minder mag ihm der Beifall unserer reaktionären Parteien wer-den, wenn sie die Heilmittel kennen lernen, durch welche Renan die geistige und sittliche Wiedergeburt seines Volkes erstrebt. Sein Blick ist zwar noch nicht in dem Grade getrübt, daß er nicht erkennen sollte, daß die Franzosen in diesem letzten Kriege „eine Anmaßung, eine knabenhafte Eitelkeit, einen Mangel an Selbstbeherrschung, an Ernst, an ehr-lichem Streben, eine Geisteschwäche, eine Abwesen-heit aller wissenschaftlichen Befähigung, eine kindische und grobe Unwissenheit“ gezeigt haben, wie sie nicht betrübender gedacht werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Feuisseton.

Eine Schreckensnacht.

Das New-Yorker Wochenblatt „The days doings“ erzählt nachstehende Schreckensszene aus den jüngsten großen amerikanischen Waldbränden: „Allison Weaver entging auf eine eigenthümliche und seltsame Weise dem Schicksale, bei lebendigem Leibe in den nördlichen Wäldern gebraten zu werden. Weaver ist ein unverheirateter Mann, bei fünfzig Jahre alt, und diente während des ganzen letzten amerikanischen Krieges in einem Infanterie-Regimente des Staates Ohio. Er arbeitete zuletzt als Feuermann bei einem Schneidemühlwerke, wo hauptsächlich Dachschindeln angefertigt wurden, das einem Manne Namens Bright gehörte und sich in Michigan, zehn Meilen von Forestville, befand. Zwei oder drei Tage vor Annäherung der Flammen, die endlich diese ganze Landschaft zerstörten, verließen Bright und seine Familie Forestville, und am näch-sten Tage folgten alle an dem Plage bediensteten Leute entweder seinem Beispiele, oder sie beeilten sich, ihre eigenen Heimstätten zu erreichen.

Sobald sich alle entfernt hatten, begann Weaver

zu arbeiten und vergrub alle in dem Hause zurück-gebliebenen Lebensmittel, dann die Messer und an-dere leichte Maschinenteile der Schneidemühle, ebenso einen Ofen und eine Quantität Töpferwaare. In der Nachbarschaft des Mühlenwerkes befand sich Wasser in Menge, und er füllte verschiedene Fässer und begoß außerdem das Haus, die Mühle, die auf-gehäuften Holzvorräthe, sowie alles Brennbares, und ferner schüttete er noch mehrere hundert Eimer voll Wasser auf dem Boden rings um die Gebäude aus.

Gegen zehn Uhr Abends wurde der Himmel so licht, daß er die kleinsten Gegenstände rings um sich sehen konnte, und in den Wäldern erhob sich ein Säusen und Brausen, dem ähnlich, wenn die erregten Wogen des Meeres gegen eine zerrissene Felsenküste schlagen.

Bei dem Novelliren des Grundes rings um die Schneidemühle waren doch noch hie und da Gruben übrig geblieben, und eine solche vertiefte Weaver so weit, daß er aufrecht darin stehen konnte. Dann füllte er sie nahezu voll mit Wasser, und trug auch dafür Sorge, das Erdreich um die Grube auf mehrere Ruthen weit reichlich mit Wasser zu sättigen. Dann ging er in die Mühle und nahm aus dieser eine vierzöllige Planke, sägte sie in zwei Theile und sorgte dafür, daß diese die Oeffnung

der Grube möglichst dicht verschlossen. „Ich dachte wohl, daß die Sache trotz alledem ein schlimmes Ende nehmen könnte,“ meinte er später, „aber es war das Beste, was ich thun konnte.“ Am Mitter-nacht hatte er alles geordnet, und jetzt war das Säusen und Brausen geradezu schrecklich geworden. Die Klärung hatte eine Ausdehnung von zehn bis zwölf Acres, und zwei Stunden vorher, ehe das Feuer sie erreichte, war sie fast fortwährend mit fliehenden Thieren bedeckt. Als er abermals das Haus mit Wasser übergossen und einen Moment ausruhte, brach ein Pferd in vollem Galopp aus dem Walde, hielt vor dem Hause und wendete sich gegen das Feuer. Weaver konnte sehen, wie es zit-terte und sich schüttelte vor Aufregung und Schrecken, und er fühlte Mitleid mit dem Thiere. Nach einem Momente schnaubte es bestürzt, rannte zwei oder drei-mal um das Haus und dann schoß es fort in die Wälder wie eine Rakete.

Nicht lange nachher kam das Feuer. Weaver stand bei seiner Grube, bereit zum äußersten, aber neugierig, das Einbrechen der Flammen zu sehen. Das Säusen nahm zu und war mit einem Krachen gemischt, das einem Pelotonfeuer gleich, die Luft war drückend, eine Wolke von Staub und Asche schauerte nieder, und jetzt waren die Flammen zwischen den

Politische Rundschau.

Laibach, 22. Jänner.

Inland. Im Verfassungsausschusse wurde Samstag über die galizische Resolution verhandelt, und zwar in Gegenwart der Minister Auersperg, Lasser und Unger. Der Ministerpräsident, über die Stellung der Regierung gegenüber dem Antrage der galizischen Abgeordneten befragt, erklärte, es sei unmöglich, der galizischen Resolution im ganzen und allgemeinen beizutreten. Auf dieser Grundlage würde sich ein Staat im Staate bilden, was wegen innerer und äußerer Verhältnisse verhütet werden müsse. Die Regierung werde indeß allen KonzeSSIONen an Galizien bereitwillig zustimmen, welche mit der Einheit und Machtstellung des Reiches verträglich sind. Der Ministerpräsident sagte, der im vorigen Jahre diesbezüglich eingebrachte Antrag könne eine Unterlage zur weiteren Verhandlung bieten; die Regierung werde die Vorlage des Verfassungsausschusses eingehend prüfen und im Ausschusse ihren Standpunkt bei den einzelnen Punkten klarlegen.

Auf eine Frage des Abgeordneten Zyblikiewicz sagte der Ministerpräsident: Die Regierung wünsche die Herstellung des Vollparlamentes, und glaube dieses durch ein Nothwahlgesetz zu Stande zu bringen. Wenn dies erreicht sei, stehe dem endgültigen Abschlusse des Ausgleiches mit Galizien nichts im Wege, und dann endlich werde die Zeit gekommen sein, um durch direkte Wahlen zur Loslösung des Reichsrathes von den Landtagen zu gelangen. Nach längerer eingehender Debatte beschloß der Ausschuss, ein siebengliederiges Subkomitee zur Verathung der galizischen Angelegenheit einzusetzen. In das Subkomitee wurden gewählt: Zyblikiewicz, Rechbauer, Herbst, Brestel, Gistra, Demel und Janowski.

Dem „Ungar. Lloyd“ wird aus Wien geschrieben: Baron v. Pretis hat seine wissenschaftliche Ausbildung an den Universitäten in Heidelberg, Göttingen und Prag erhalten. Unserem Handelsministerium, in welchem er rasch vom Sektionsrath zum Ministerialrath und dann zum Sektionschef avancirte, stand er unter dem Ministerium Potocki einige Zeit lang als Leiter vor. Ueber seine Befähigung als Nationalökonom kann wohl kein Zweifel sein. Die wichtigste Aufgabe für unseren Finanzminister ist die Steuerreform. Gerade für sie muß man in Baron Pretis den richtigen Mann erkennen. Diese Reform war des Dr. Brestel, Finanzministers im Bürgerministerium, schwächste Seite. Sein Reformprogramm fand im Abgeordnetenhause fast einhelligen Widerstand. Das scheint der Grund, warum das Ministerium Auersperg sich nicht be-

stimmt finden mochte, dem Dr. Brestel das Portefeuille anzutragen. Die Wahl des Barons v. Pretis ist eine sehr glückliche und man kann dem Kabinete dazu nur gratuliren.

Die oppositionellen Deputirten des aufgelösten kroatischen Landtages votirten vor ihrer Nachhausereise den nationalen Vertrauensmännern bei den Wiener Konferenzen: Mrazovic, Bončina, Racki, Krestic und Jasic eine Vertrauensadresse; hierauf folgte ein Abschiedsbanquet. Die Regierungspartei und der Oppositionsklub hielten Konferenzen behufs Verathung über das fernere Vorgehen. Volle Ruhe herrscht in Agram, die Garnison war konfignirt.

Im ungarischen Abgeordnetenhause interpellirte Miletic am letzten Samstag die Regierung wegen Auflösung des kroatischen Landtages. Er entging mit genauer Noth einem Ordnungsrufe, weil er sagte, wenn seine Interpellation in der Konstopolse-Angelegenheit nicht bald beantwortet würde, so würde er glauben, daß jene, die damals Minister waren, an dieser schmutzigen Affaire theilhaftig seien. Bald darauf gab ihm die Verhandlung seines Antrages: für die noch nicht provincialisirten Grenzbezirke einen Landtag ad hoc zusammentreten zu lassen, Gelegenheit zu einer einstündigen Rede, welche von Angriffen und falschen Behauptungen strotzte. Der Ministerpräsident erwiderte diese Rede anfangs ruhig, später in erregtem Tone, der die höchste Steigerung erfuhr, als Vonyay mit den Worten schloß: „Das können Sie sich künftig merken, daß die Regierung alle Bestrebungen, welche sich gegen die Krone oder die Integrität des Staates richten, mit ihrer ganzen Macht und Gewalt bekämpfen wird.“ Von allen Seiten des Hauses erscholl anhaltender Beifall.

Ausland. Aus Frankreich meldete der Telegraf eine hochwichtige Nachricht. Die Nationalversammlung in Versailles hat die von Thiers so entschieden befürwortete Steuer auf Rohstoffe verworfen. Nach mehrwöchentlicher Debatte war die Frage so weit gediehen, daß Thiers sich mit der Annahme des Prinzips der Besteuerung der Rohstoffe begnügen zu wollen erklärt hatte. Den betreffenden Antrag brachte Barthé in der Sitzung am 20. d. ein und Thiers glaubte offenbar durch die Erklärung, daß er diesen Antrag annehme, die Sache entschieden zu haben. Die Nationalversammlung aber nahm den Antrag Ferry's mit 70 Stimmen Mehrheit an, wonach die Rohstoffbesteuerung reservirt bleibt und die Mittel zur Herstellung des Gleichgewichtes im Budget auf anderem Wege gesucht werden sollen. Diese Abstimmung rief große Sensation hervor und mit Recht, denn sie ist die eckantanteste Niederlage der Thiers'schen Finanzpolitik und

kommt einem dem Staatsoberhaupt erteilten Mißtrauensvotum gleich.

In Folge dessen wird eine Botschaft Thiers' verlesen, in welcher er seine Demission als Präsident der Republik, sowie die Demission der Minister anzeigt. Batie setzt namens der Rechten und des rechten Zentrums auseinander, daß das Votum kein Mißtrauensvotum gewesen; er verlangt den Zusammentritt der Assemblée-Bureau behufs der Ernennung einer Kommission, welche eine Versöhnung zu versuchen und Thiers von seiner Demission abzubringen hätte. Für den Fall des Mißlingens dieser Aufgabe hätte die Kommission zu untersuchen, welche Maßnahmen alsdann zu ergreifen wären.

In der Versammlung gibt sich eine lebhafteste Aufregung kund. Die Linke und das linke Centrum scheinen zu wünschen, daß ein Beschluß hierüber in öffentlicher Sitzung gefaßt werde.

Die „Independance belge“ meldet in einem Privat-Telegramm aus Versailles vom gestrigen: Thiers hat in Folge der Annahme des Amendements Ferry die Sitzung der Nationalversammlung verlassen und die Absicht kundgegeben, sich zurückzuziehen. Man glaubt aber, daß er nach reiflicher Ueberlegung von seinem Vorhabe absteht und die Präsidentschaft beibehalten werde.

Auf den Kaiser von Rußland ist ein Attentat gemacht worden. Der Thäter war kein Revolutionär — sondern ein Bär. Glücklicherweise wurde der Kaiser vor diesem Gegner gerettet und Europa dadurch von einem vielleicht tiefgehenden Wechsel der politischen Verhältnisse verschont. So hoch ist sonach die europäische Kultur und Freiheit, daß ein wilder Bär Einfluß auf die Geschichte eines Reiches, vielleicht auch eines Welttheiles nehmen konnte.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Vereinsmitglieder zur **37. Versammlung** einzuladen, welche **Mittwoch den 24. Jänner l. J., Abends halb 8 Uhr, im Kasino-Glaspalast** stattfindet.

Tagesordnung:

1. Wahlreform und galizische Resolution.
2. Reform der Bildungsanstalten für den Klerus.

— (Bürgerkränzchen.) Hat schon das erste Bürgerkränzchen alle Erwartungen erfüllt, so kann man doch getrost annehmen, daß der Erfolg des zweiten Bürgerkränzchens selbst die auf das höchste gespannten Hoffnungen übertroffen hat. Gleich nach 8 Uhr füllten sich die ausgedehnten Räumlichkeiten der Schießstätte, so daß schon während der ersten Tänze in den kleineren Saal hinaus getanzt werden mußte. Und als sich die Wogen des Tanzes legten und sich die Paare zur zweiten Quadrille formirten, da dachte wohl mancher: Wer zählt die Herren, nennt die Damen, die fröhlich hier zusammenkamen. Und siehe, es waren über 90 Paare, die sich Terpsichoren hingaben mit einer Lust und einem Eifer, welche jeder Beschreibung spotten und die es ermöglichten, daß die vierte Quadrille noch nahezu von 50 Paaren getanzt wurde. Laibach ist bekannt wegen seines Reichthums an schönen Frauen und Mädchen, allein eine solche Fülle von jungen frischen Gestalten, einen so reichen Kranz aufstellend schöner Damen hätte doch niemand erwartet. Es hatte den Anschein, als ob sich alles, was Anspruch auf Namen und Schönheit hat, am Bürgerkränzchen ein Rendezvous gegeben hätte. Erst in den spätesten Morgenstunden trennte sich die Gesellschaft. Wie wir vorausagten, war am Abende selbst nur noch eine ganz kleine Partie von Posen vorhanden, die augenblicklich verzerrt war, so daß das Komitee, als das Publikum die reiche Auswahl von Gewinnsten sah, förmlich um Lose bestärmt wurde. Während der Nacht-

Bäumen sichtbar. Das Feuer lief nicht den Boden entlang, noch sprang es von Baum zu Baum, sondern es kam wie eine Windsbraut, ein Flammensegel, das von der Erde bis zu den Spitzen der Bäume reichte. Als es die Klärung erreichte, sprang Weaver in seine Grube und schloß die Planen über sich. Er konnte nichts mehr sehen, aber er hörte. Er sagte, daß nichts die Flammen aufhalten, nichts ihr Säusen nur einen Augenblick unterbrechen konnte; er hatte die Oeffnung kaum geschlossen, als er schon Haus und Mühle wie Bunder brennen hörte, und beide waren in fünf Minuten niedergebrannt. Der Rauch schlug sich zu ihm gewaltig herab, und seine Höhle war so heiß, daß er nur sehr schwer athmen konnte.

Er wußte, daß die Planen über ihm brannten, aber sich an ihre Dicke erinnernd, wartete er, bis das Säusen der Flammen weiterzog, und dann wendete er sie um und löschte das Feuer an ihnen. Obgleich es eine kalte Nacht war und das Wasser ihn zuerst mit Frost durchschauert hatte, hatte ihn die Hitze doch so durchwärmt, daß er, wie er später erzählte, sich sehr „komfortable“ fühlte.

Er blieb bis zum Tagesanbruch in seiner Höhle, häufig die Planen umwendend und sie aufs neue löschend, und dann war das Schlimmste vorüber.

Das Erdreich ringsum brannte noch stellenweise, Haus und Mühle waren dahin, alles Holzwerk, selbst die dicksten Brettklöger waren wie weggekehrt, das Land ringsum wie rasirt, fahl und rauchend und nichts als Ruß und Asche war zu sehen.

Nachdem sich das Erdreich etwas abgekühlt hatte, sah Weaver nach den versteckten Schätzen und fand, daß ein beträchtlicher Theil des vergrabenen Eigenthums gerettet war, obgleich er alle seine Lebensmittel verlor, ausgenommen ein Stück getrocknetes Ochsenfleisch, welches das Feuer gekocht hatte wie in einen Ofen, ohne es zu verderben.

Er hatte zunächst keine andere Zuflucht, als den Tag über, die folgende Nacht und den größeren Theil des nächsten Tages auf dem Plage zu bleiben, bis der Boden genug abgekühlt war, worauf er den Weg nach dem nächsten, zwölf Meilen entlegenen, ebenfalls abgebrannten Dorfe nahm. Er hatte an dieser kurzen Strecke (2 $\frac{1}{2}$ deutsche Meilen) nahezu zwölf Stunden zu gehen, da noch immer verkohlte Baumstämme über seinen Weg fielen, besonders dicke Klöße brannten und die aufgeschauften Baummassen hie und da glühende Brustwehren bildeten, über die kein menschlicher Fuß hätte hinwegkommen können.

frunde wurden nachstehende 22 Nummern von einem Fräulein aus dem Glückrade gehoben: 68, 110, 134, 142, 273, 481, 557, 762, 865, 985, 992, 1008, 1076, 1275, 1335, 1338, 1452, 1453, 1476, 1590, 1928, 2344. Die auf die einzelnen Nummern entfallenden Gewinne können in der Handlung des Herrn A. Popowitsch in Empfang genommen werden.

— (Tagesordnung) der morgen Nachmittags 5 Uhr stattfindenden Gemeinderathsitzung: 1. Vorträge der Finanzsektion: a) Präliminare der Stadtgemeinde für das Jahr 1872; b) Rechnung über die Kanzleierfordernisse im Oktober, November und Dezember 1871; c) Subvention für das Elisabeth-Kinder-Spital; d) Taglengelder für die Stadtwachmannschaft im 4. Quartal. Vorträge der Bauktion: a) Licitationsergebnis der Schotter- und Deckmaterial-Lieferung für das Jahr 1872; b) Licitationsergebnis der Bau- und Schnittholzlieferung für das Jahr 1872; c) Beschotterung der Sonneggerstraße; d) Antrag der Rasinodirektion auf Uebernahme des Musikpavillons in der Sternallee in die Regie der Gemeinde; e) Angebot wegen Ablösung eines Theiles des Sacinil'schen Hauses in der Gradiska; f) Rechnung über Bauholzlieferung von August bis Ende Dezember 1871. 3. Vorträge der Polizeisektion: a) Ueber eine Petition der Stadtangehörigen um Wiedereinführung des Verkaufsverbotes auf Wochenmärkten und der Brotsatzung; b) über die mit den Gemeinden der Umgebung Laimbach getroffene Vereinbarung wegen Benützung des städtischen Zementirungs-Amtes. 4. Vorträge der Schulsektion: a) Substituierung für einen erkrankten Lehrer; b) Rechnung des Ortschulrathes für die Zeit vom 18. November 1870 bis 18. Dezember 1871; c) Auforderung des l. l. Landes Schulrathes wegen sogleicher Inangriffnahmen des städt. Schulhausbaues.

— (Typografen-Kränzchen.) Der Ausschuss des hiesigen Fortbildungsvereines für Buchdrucker veranstaltet Samstag den 27. Jänner im „Hotel Elefant“ ein „Typografen-Kränzchen“, dessen Reinertrag der Kranken- und Invaliden-Unterstützungs-Kasse des genannten Vereines gewidmet ist. Eintrittskarten à 50 kr., für Familien à 1 fl., werden in den Buchhandlungen der Herren Jgn. v. Kleinmayr & Jod. Bamberg und des Herrn Klerer und Abends an der Kassa abgegeben. Mit Rücksicht auf den humanen Zweck dürfte der Besuch ein recht zahlreicher sein.

— (Aenderung der Vorschrift für die Einberufung der Lehramts-Kandidaten zu den Waffenübungen.) In Erwägung dessen, daß die Schulferien die Dauer von acht Wochen nicht überall erreichen, daher durch die volle achtwöchentliche militärische Ausbildung der unter Anwendung des Wehrgesetzes beurlaubten Lehramts-Kandidaten für Volksschulen und Lehrer an diesen Anstalten der Volkunterricht eine Störung erleiden würde, hat das l. l. Landesverteidigungs-Ministerium mit Bezug auf die Instruktion zur Ausführung des Wehrgesetzes bewilligt, daß ausnahmsweise die an Volksschulen, für welche keine achtwöchentliche Feriendauer bestimmt, beschäftigten Lehramts-Kandidaten und Lehrer in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Jahren auf je vier Wochen zur militärischen Ausbildung einbezogen werden dürfen.

— (Neue Sparkasse.) Die Wiener „Tagespresse“ meldet die Errichtung einer oberkrainischen Sparkasse mit dem Sitze in Krainburg.

— (Theateranzeige.) Dienstag den 23. d. kommt endlich die lang erwartete und bereits annonzierte Operette: „Die Prinzessin von Trapezunt“ auf unserer Bühne zur Aufführung. Es sollen ganz besondere Vorbereitungen getroffen worden sein, um diese Operette auch hier in glänzender Ausstattung in Szene zu setzen. Daß die Preise mäßig erhöht wurden, finden wir gerechtfertigt, da sonst die Theaterkasse bei den großen Auslagen unmöglich ihre Rechnung finden würde, und gute Einnahmen derselben umsomehr zu wünschen wären, als schlechte Einnahmen durch lange Zeit bereits an der Tagesordnung stehen.

— (Schadenfeuer.) Am 15. d. um 2 Uhr Nachmittags ist auf dem Dreschboden des Grundbesitzers Anton Laurič in Cateš, Haus Nr. 6, Bezirk

Rudolfswerth, angeblich durch die Unvorsichtigkeit eines zehnjährigen Mädchens Feuer ausgebrochen, wodurch zirka 60 Ztr. Heu, 60 Zentner Stroh, Ackergeräthschaften, der Dreschboden, die Dachungen des Stalles und Kellers, endlich die Harpfe des Genannten ein Raub der Flammen geworden sind.

— (Kaufhandel mit tödtlichen Ausgängen.) Franz Erlau und Peter Hojak, beide aus Krain gebürtig und Eisenbahnarbeiter auf der Strecke Jasla-Karlstadt, verliebten sich in eine Dienstmagd zu Ewertovic. Am Sylvesterabend begegneten sich die beiden Nebenbuhler im dortigen Gemeindevirthshause; Veranlassung zum Streite ward bald gefunden und ebenso übergab dieser in eine Kauserei, wobei Erlau einen Messerstich in den Unterleib erhielt, in Folge dessen er nach einer Stunde verschied; Hojak wurde auf der Stelle festgenommen.

— (Von der krainischen Grenze) schreibt man den „Fr. St.“: „Man muß schon ein wenig Reklame machen für unsere gottlosen Blätter, und dazu ist eben die Kanzel gut genug! Die Neugierde ist doch ein kolossales Laster, schade nur, daß sie keine Salzsäulen im Gefolge hat, wie zu Lots Zeiten, da wäre man doch so manche Abonnenten auf liberale Blätter los, über die sie in der Kirche Pech und Schwefel regnen gesehen, was diesen Journalen aber gewissermaßen nur eine Phönixnatur verlieh. „Leset sie nicht, diese Blätter, die euch die Hölle bringen, hört nicht auf diese Männer“ etc. sind die modern gewordenen Schlagworte, die die Auslegung der Christuslehre verdrängen und der Kanzel ein anderes Gesicht verleihen. Aber das ist gerade Del, das man ins Feuer gießt, und wie seinerzeit Renan seine Niesengeschäfte hauptsächlich der Reklame durch die Kanzel verdankte, so ist es in gleichem Maße auch bei Zeitungsblättern, denen man im Tempel Gottes gerne den Gnadenstoß versetzen möchte. Darum nur zu in dieser Richtung, wenn es euch angenehm ist, ihr Verkünder des „Gottesswortes“, ihr lehrt dadurch die Klinge eben nur gegen euch selbst! — Sie sehen also, daß es in Bezug auf Mißbrauch der Kanzel auch bei uns nicht besser steht als anderwärts. Man sagt zwar, wenn solches wirklich der Fall wäre, so würden dieses Beamte etc. gewiß nicht ruhig anhören, aber leider: es ist dem so, oft um der lieben Freundschaft willen. Würde man in dieser Angelegenheit gewissenhaft verfahren, so müßte die Regierung es hören und sehen, daß der jetzt entbrannte Sturm gegen religiöse Eiferer kein grundloser sei. Vor Wiedermännern ziehen wir den Hut, Verbreher der Wahrheit aber hassen wir aus dem Grunde unseres Herzens.“

Aus dem Gerichtssaale.

(Schlußverhandlung gegen Dr. Valentin Preuz.) Heute begann vor dem hiesigen l. l. Landesgerichte unter dem Vorsitze des VOR. R. Romé und in Gegenwart der VOR. R. Berko und Baron Rechbach, des RS. Boschitz und des VOR. Ullcar als Botanten, des VOR. Schetina als Ersatzrichter, des SA. R. Kozar und des Schriftführers Aust. Cantoni die Schlußverhandlung gegen Dr. Valentin Preuz, Advokaten in Krainburg, wegen Verbrechens des Betruges unter Einbeziehung der dem Karl Dollar zur Last fallenden Uebertretung des Betruges. Der Anklage entnehmen wir folgendes:

Im Jahre 1860 kam Dr. Preuz als Advokat und Notar nach Tschernembl, wo er seine Stellung in der ausgebeigsten Weise ausnützte, um die arme und schlichte Bevölkerung der dortigen Gegend in mannigfacher Art zum eigenen Vortheile auszunutzen und zu bedrücken. Dies geschah namentlich dadurch, daß er seine Expensenforderungen enorm hoch hielt und der gerichtlichen Mäßigung derselben durch außergerichtliche Anerkennungen und Liquidirungen derselben bei Gelegenheit der Zahlungsbedrängnisse der Parteien vorbeugte. Reibdem pflegte er sich die Forderungen seiner Parteien theils zur Deckung seiner Expensenforderungen, theils gegen geringe Ablösungssummen zu zediren und diesen Forderungen dadurch eine anstandslose Form zu geben, daß er seine Frau als Fessionarin fungiren ließ, obwohl sie zuweilen erst nach gänzlicher Vollziehung des Rechtsgeschäftes hievon Kenntniß erhielt.

Durch diese Manipulation geschah es, daß Parteien, die ihm bedeutende Forderungen zur Eintreibung übergaben, zuletzt für dieselben nur wenige Gulden erhielten und bedauerten, daß sie ihren Gläubigern nicht die ganze Forderung geschenkt hätten, da der erzielte Nutzen in keinem Verhältnisse zu ihren Mühen und Wegen und zum moralischen Schaden der durch die rücksichtslose Eintreibung unter den Streittheilen bewirkten Erbitterung stand. Manche Parteien, darunter die später zur Sprache kommenden Anna Stull und Josef Rados, sind durch diese Art rechtsfreundlicher Vertretung um alles gekommen, was sie besaßen.

Ungeachtet dieser durch die gepflogenen Erhebungen evident hervorleuchtenden Bedrückung der Parteien haben dieselben, so lange Dr. Preuz in ihrer Mitte weilte, den Schutz der Behörden nicht angesprochen. Erst im Jahre 1866, als er nach Stein übersiedelt war, wurden mehrere Beschwerden gegen ihn vorgebracht, welche eine Disziplinaruntersuchung zur Folge hatten, durch die 112 Hauptakta sichergestellt worden sind, aus denen sich nicht nur der angeordnete pflichtwidrige Vorgang in seiner Geschäftsführung ergibt, sondern auch Anhaltspunkte gewonnen worden sind, welche seinen Vorgang als betrügerisch erscheinen lassen.

Die Anklage verbreitet sich nun in detaillirter Weise über die acht durch die Untersuchung zu Tage geförderten Betrugsakte. Wir wollen hievon kurz erwähnen:

I. Faktum: Die sechzigjährige, etwas beschränkte Anna Stull von Dolarsenka wurde von Dr. Preuz, dem sie die Realisirung des bei ihrem Bruder zu erwerbenden lebenslänglichen Unterhalts übertrug, durch unrichtige Expensenberechnung um 36 fl. 12 kr., durch unrichtige Zinsberechnung um 28 fl. 18 kr., durch unrichtige Berechnung einer Forderung des Karl Dollar, rückfichtlich welcher dieser als Mitschuldiger erscheint, um 9 fl. 34 kr., zusammen also um 73 fl. 64 kr. beschädigt.

II. Faktum: Von einer gewissen Anna Požel, verehelichten Jagar, welche Preuz in einem Vaterschaftsprozeß vertrat, ließ er sich statt eines Betrages für ausgelegte Stempel per 7 fl. 11 kr. einen Mehrbetrag von 13 fl. 54 kr. bezahlen und benützte so ihre Unwissenheit, um sie um den Betrag von 6 fl. 43 kr. zu prellen.

III. Faktum: Seinen Klienten Josef Stull betrog Dr. Preuz durch falsch angelegte Posten in seinen Expensenrechnungen um 7 fl. 14 1/2 kr.

IV. Faktum: Durch falsche Aufrechnung von Klags- und anderweitigen Posten betrog Preuz ebenfalls seinen Klienten Georg Jansetovic um den Betrag von 4 fl. 47 kr.

V. Faktum: Bei dem am 4. Mai 1859 stattgefundenen Eisenbahnunfalle bei Verona erlitt der Militärist Josef Rados derartige schwere körperliche Verletzungen, daß er aus dem Militärverbande entlassen werden mußte und Zeit seines Lebens erwerbsunfähig blieb. Rados bevollmächtigte nun den Dr. Preuz, gegen die Eisenbahnverwaltung eine Entschädigungsforderung anzureichen, welche den Erfolg hatte, daß der Substitut des Dr. Preuz, Dr. Scaetta in Verona, diesem schrieb, es werde ihm gelingen, mit der Bahnverwaltung einen Vergleich auf 500 fl. Silber zu schließen, und stellte ihm die Einsendung dieses Betrages demnachst in Aussicht. Auf das hin kaufte Dr. Preuz von Rados die zu erwartende Entschädigungssumme von 500 fl. Silber um 80 fl. 6. W. ab, indem er ihm die Erfolglosigkeit der Entschädigungsforderung listiger Weise vorspiegelte und seinen Schwachsin dazu ausbeutete, ihn um den Betrag von 454 fl. 5 kr. zu betrügen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

„Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen.“ Auf 24 Foliosseiten bringt die Neujahrsnummer der „Illustrierten Zeitung“ einen so reichhaltigen und mannigfaltigen Stoff, wie er in keinem ähnlichen Unternehmungen zu finden ist. Die Fülle des Gebotenen erstreckt sich auf alle Zweige des politischen und sozialen Lebens, der Wissenschaft und Kunst. Dem Verständniß des Lesers geben die vorzüglichsten Illustrationen (jährlich über 1000 Abbildungen), welche nicht, wie bei ähnlichen Unternehmungen, anderen Journalen entlehnt, sondern nach Originalzeich-

nungen geschnitten sind, ergänzend zur Hand. Die An-
 gung, Unterhaltung und Belehrung, welche die „Illustrirte
 Zeitung“ für alle Kreise bietet, empfiehlt ihre Anschaffung
 nicht nur Lesegesellschaften, Museen, öffent-
 lichen Bibliotheken, Hotels und Kondito-
 ren, sondern auch einer jeden gebildeten Familie, und
 ist ihre Anschaffung durch den verhältnißmäßig billigen
 Preis (vierteljährlich 2 Thaler) erleichtert.

Witterung.

Laibach, 22. Jänner.
 Seit gestern der Nebel anhaltend. Thermometer. Tem-
 peratur: Morgens 6 Uhr — 0.4°, Nachmittags 2 Mr
 + 0.2° C. (1871 — 5.4°; 1870 — 0.1°). Barometer
 im Fallen 733.81 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel
 der Wärme + 2.1°, das gestrige + 0.7°; beziehungsweise um
 4.1° und 2.7° über dem Normale. Der gestrige Nieder-
 schlag 1.30 Millimeter.

Angekommene Fremde.

Am 21. Jänner.
Elefant. Klein, Pollat, Schidan, Catrizzini und Kastelitz,
 Triest. — Newirth, Beer A., Beer M. und Ritter, Kauf-
 leute, und Eisenhütten, Wien. — Reich, Siof. — Goger,
 Tischler, Warasdin. — Kozelj, Mörtling. — Tomc,
 Pfarrer, Subor. — Breznitz, Fabrikant, Sonobiz. —
 Pollat, Malli und Den, Neumarkt. — Priller, Groß-
 händler, Stern und Spitzer, Kaufleute, Agram. — Schwarz,
 Piller, Pollat, Maier und Stanger, Kaufleute, Graz. —
 Dr. Vošnjak, Marburg. — Hecavar, Lasitz. — Mizi,
 Kaufm., Kaniska. — Pognit, Besitzer, und Votocnj,
 Kropf. — Sonnenberg, Kaufm., Glatthurn. — Jugo-
 vic, Kaufm., Steiermark. — Frl. Kanzenhofer, Marburg.
Stadt Wien. Reismüller, Haasberg. — Vidig, Rosen-
 berg und Schüller, Kaufleute, Wien. — Kinel, Privatier,
 und Risti, Arzt, Triest. — Mihic, Kaufm., Villach. —
 P. Malli und L. Malli, Neumarkt.
Mohren. Borowizka, I. I. Offizial, Wien. — Rufag,
 Krainburg.

Verstorbene.

Den 20. Jänner. Michael Malaverth, Einwohner,
 alt 70 Jahre, im Zivilspital am Marasch. — Dem Frn.
 Edward Kottel, Uhrmacher, seine Frau Rosalia, geb. Griss,
 alt 45 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 13 an Gehirn-
 lähmung.
 Den 21. Jänner. Dem Johann Supan, Heiz-
 hausearbeiter, sein Kind Johann, alt 2 Jahre, in der Stadt
 Nr. 127 am Fieber.

Gedenktasel

über die am 25. Jänner 1872 stattfindenden Ezi-
 tationen.
 3. Feilb., Sigall'sche Real., Sadlog, BG. Jbria.
 Am 26. Jänner.
 Reliz., Pilbich'sche Real., Rudolfswert, AG. Rudolfsw-
 wert. — 1. Feilb., Frank'sche Real., Vitine, BG. Feistritz.
 — 3. Feilb., Seligov'sche Real., Parje, BG. Feistritz.

Wiener Börse vom 20. Jänner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Par.	63.10			
do. do. 50. in Silber	73.10			
do. von 1854	99.100			
do. von 1860, ganz	109.109.20			
do. von 1860, fünf	126.127.			
Prämienf. v. 1864	150.50	151.		
Grundentl.-Obl.				
Steiermark 1860	90.	91.		
Böden, Wien				
u. Kastenland 5	85.75	86.		
ungarn. „ „ 5	80.	80.75		
Kroat. u. Slav. 5	83.50	84.		
Einbühng. „ 5	77.50	78.		
Action.				
Nationalbank	882.	884.		
Union-Bank	297.	297.25		
Österr. Bank	351.70	351.90		
Öst. B. Compt.-Gef.	1005	1010.		
Öst. B. Compt.-Gef.	347.75	348.50		
Öst. B. Compt.-Gef.	286.	288.		
Öst. B. Compt.-Gef.	106.	107.		
Öst. B. Compt.-Gef.	258.	262.		
Öst. B. Compt.-Gef.	138.	138.20		
Öst. B. Compt.-Gef.	228.	2230		
Öst. B. Compt.-Gef.	215.70	215.90		
Öst. B. Compt.-Gef.	247.50	248.		
Öst. B. Compt.-Gef.	263.	264.		
Öst. B. Compt.-Gef.	180.50	181.		
Öst. B. Compt.-Gef.	413.	414.		
Öst. B. Compt.-Gef.	207.50	208.		
Öst. B. Compt.-Gef.	181.	182.		
Öst. B. Compt.-Gef.	185.25	186.75		
Pfandbriefe.				
Öst. B. Compt.-Gef.	90.	90.20		
Öst. B. Compt.-Gef.	88.50	89.		
Öst. B. Compt.-Gef.	106.	106.50		
Öst. B. Compt.-Gef.	87.	87.50		

Telegraphischer Wechselkurs

vom 22. Jänner.
 5proz. Rente österr. Papier 63.15. — 5proz. Rente
 österr. Silber 73.25. — 1860er Staatsanlehen 108.75. —
 Bankaktien 878. — Kreditaktien 353.50. — London 115.45
 — Silber 114.10. — R. f. Münz-Dukaten 5.48. — Na-
 poleonsdor 9.17.

Lottoziehung vom 20. Jänner.

Triest: 32 9 65 72 69.

Telegramme.

Rom, 21. Jänner. Der österreichische Ge-
 sandte Graf Wimpffen wurde in feierlicher Audienz
 vom Könige empfangen und überreichte sein Beglau-
 bigungsschreiben.

Versailles, 21. Jänner. In der Samstags-
 Assemblée zeigt Thiers in einer Botschaft an, daß
 er und die Minister demissioniren. Die Assemblée
 nahm die Tagesordnung an, wornach die Demission
 abgelehnt und an den Patriotismus Thiers' appel-
 lirt wird; die zu Thiers entsendete Deputation
 brachte beruhigende Antwort.

Paris, 21. Jänner. „Journal officiel“ mel-
 det: Nachdem die Minister in dem von der Natio-

nalversammlung dem Präsidenten der Republik aus-
 gesprochenen Vertrauensvotum mitinbegriffen sind, so
 übernehmen dieselben über Einladung Thiers wieder
 ihre Portefeuilles.

Komptoir Albert Trinker

befindet sich in der
 Sternallee im Kollman'schen Hause
 1. Stock neben dem Theater.
 Aufträge auf Bettkaunen und Federn
 werden angenommen. (613-9)



Aufträge

auf alle an der Wiener, so wie an den in- und ausländischen
 Hauptbörsen vorkommenden Staats- und Industriepapiere wer-
 den von dem unterfertigten Wechselhause zu den kulan-
 testen Bedingungen ausgeführt.

Durch mich gekaufte Effekten werden zu dem laufenden
 Zinsfusse in Depot behalten.

Darlehen werden auf in- und ausländische Werthpapiere
 gegeben.

Alle beliebten in- und ausländischen Staatsanlehenslose
 werden auf 12-, 24- und 36monatliche Raten verkauft, auch
 Antheilscheine auf entsprechend kombinierte Losgruppen zu
 billigen Bedingungen ausgegeben und alle in das Bankfach
 einschlagenden Kommissionen bestmöglichst effektiert.

Ferd. F. Leitner,

k. k. Hof-Wechsler,

Graz,

Wien,

Pest,

Murgasse 14.

Wallnerstraße 17.

Palais der ung. Versicherung.

Stabile Kaufleute, welche sich zu vor-
 theilhaften Bedingungen mit dem Ver-
 schleisse von Ratenbriefen auf Staatsan-
 lehens-Lose befassen und einen guten Er-
 folg in Aussicht stellen können, wollen ihre
 diessfälligen Anträge an die vorstehend
 gefertigte Firma richten, welche ihnen
 dauernd lohnende Beschäftigung und jede
 mögliche Begünstigung zukommen lassen
 wird.

(28-3)